



Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 12. St. Louis, Mo., Oktober 1913. Nummer 10



Das deutsche Lied.

Von Leo Bass.

Ein schmucker, blondbelockter Knabe
Zog mit uns übers weite Meer,
Eilt leichtbeschwingt am Wanderstabe
Durchs neue Land die kreuz und quer.
Und wo sein Nahen wird verkündet,
Da ladet man ihn gern zu Gast,
Und wo ein deutsches Heim gegründet,
Da kehrt er ein zu froher Rast.
Und wenn er auch von Stätt' zu Stätte,
Rings reiche Freuden spendend, eilt,
Als ob kein dauernd' Heim er hätte,
So bleibt er doch, wo er geweilt.
Vielseitig ist sein Sein und Wesen, —
Er macht gar manches kranke Herz
Von allem Heimweh schnell genesen,
Harrt bei ihm aus in Leid und Scherz.
Er scheucht die Sorg' und allen Kummer,
Im Becherkreis er gern sich zeigt,
Er wiegt das Kindlein in den Schlummer,
Macht alle Arbeit federleicht.

Er kann der Liebe Sprache sprechen,
Kann Ausdruck bitt'rem Leid verleih'n,
Kann trösten und kann Herzen brechen,
Und kann im Kampf ein Führer sein.
Er singt der Unterdrückten Klagen,
Des Siegers Stolz, des Herrschers Ruhm,
Er singt der deutschen Heimath Sagen
Und deutschen Volkes Heldenthum.
Und wo er seine Stimm' erhebet,
Lauscht andachtsvoll ihm Alt und Jung,
In allen sich aufs neu belebet
Die köstliche Erinnerung.
Und wenn er singt von deutschen Gauen,
Von deutschen Wäldern, deutschem Wein,
Und von den holden, deutschen Frauen,
Und von dem ewig deutschen Rhein, —
Dann öffnen weit wir uns're Pforten
Dem holden Gast, daß ein er zieht:
„Willkommen stets mit deutschen Worten
An unsern Herd — du deutsches Lied!"





Die Musik des Untergangs.

(Aus dem Chinesischen.)

Von Tsou Ping Shou und Leo Greiner.

Zur Zeit, als der König von We., Ling Rung, eben neu gekrönt worden war, begab er sich persönlich zu dem Nachbarkönige Ping Rung Tsin, um ihm seinen Besuch abzustatten. Denn dieser hatte einen Palast von solcher Pracht aufführen lassen, dass die Fürsten aller Länder zu ihm kamen, ihm Glück zu wünschen. Der Palast aber hiess Seki. Als nun Ling Rung auf seiner Fahrt an den Pufluss kam, nahm er in einem Gasthof Nachtquartier, Doch vermochte er nicht einzuschlafen, obwohl es schon mitten in der Nacht war. Es klang ihm in den Ohren, als höre er die Töne einer Zither. Er warf einen Mantel um, sass im Bette auf, begrub sich in die Kissen und horchte hinaus. Die Klänge waren sehr leise, aber wohl zu unterscheiden. Nie hatte er dergleichen gehört, es war eine Tonart, wie es sie noch nicht gegeben hatte. Er fragte das Gefolge, aber alle sagten aus, sie hörten nichts.

Ling Rung war der Musik gewohnt und liebte sie. Nun besass er einen Hofmusikus, Rüan mit Namen, begabt, neue Tonarten zu erfinden und die Melodie der vier Jahreszeiten so zu setzen, dass es Frühling, Sommer, Herbst und Winter schien, wenn er spielte. Desshalb liebte ihn Ling Rung sehr und nahm ihn unbedingt mit, wo immer er sich aufhielt. So schickte er denn jetzt das Gefolge, Rüan zu rufen. Rüan kam. Das Lied draussen war noch nicht zu Ende. ,,Hörst du es?'' fragte Ling Rung, ,,es klingt wie die Musik der bösen Geister.'' Rüan lauschte gespannt, nach einer Weile wurde es still. ,,Ich kenne die Melodie schon im allgemeinen'', sagte Rüan. ,,Noch eine Nacht brauche ich, so kann ich sie aufschreiben.'' So blieb denn Ling Rung noch eine Nacht am Orte. Um Mitternacht begann das Lied der Zither wieder zu tönen. Der Hofmusikus nahm seine Zither und übte, bis er zuletzt des Liedes Schönheiten vollkommen in sich aufgenommen hatte.

Als sie nun in Tsin ankamen, huldigten und Glück wünschten und die Zeremonien beendet waren, liess Ping Rung auf der Sekiterasse ein Festmahl rüsten. Man hatte schon reichlich vom Weine genossen, da sagte Ping Rung: ,,Längst hörte ich, dass Ihr in We. einen Muiskus namens Rüan habt, der begabt sein soll, neue Tonarten zu erfinden. Ist er jetzt hier?'' Er ist im Erdgeschoss unter der Terrasse'', erwiderte Ling Rung. ,,So bitte ich Euch, ihn um meinetwillen herzurufen'', entgegnete Ping Run. Ling Rung rief, da kam Rüan auf die Terrasre hinauf. Gleichzeitig liess Ping Rung auch seinen eigenen Hofmusikus Ruang kommen; dieser war blind, ein Führer geleitete ihn hinauf. Die beiden warfen sich an der Treppenschwelle nieder und begrüssten die Fürsten. Da fragte Ping Rung: ,,Sagt an, Rüan, welcherlei neue Tonarten gibt es in letzter Zeit?'' Rüan berichtete: ,,Unterwegs'', sagte er, ,,vernahm ich gelegentlich etwas Neues. Ich hätte gern eine Zither, um es Euch vorzuspielen.

Sogleich befahl Ping Rung dem Gefolge, einen Tisch bereit zu stellen, die alte Zither herbeizuholen und vor Rüan hinzulegen. Rüan stimmte zuerst die sieben Saiten, dann begann er die Finger zu regen und spielte. Schon nach wenigen Tönen lobte Ping Run gdie Melodie. Diese aber war noch nicht zur Hälfte gediehen, da legte der blinde Musikus die Hand auf die Zither und sprach: ,,Diese Melodie des Reichsunterganges sollt Ihr nicht spielen. Lasst ab davon!'' ,,Was meint Ihr damit'', fragte Ping Rung. Da antwortete Ruang: ,,Als die Zeit der vergangenen Dynastie zu Ende ging, erfand ein Musiker namens Jiang eine Tonart, die den Namen Meme trägt. Es ist diese. Der Kaiser Tschu hörte sie und vergass darüber seine Müdigkeit. Aber bald darauf wurde er von dem Fürsten Wuwang gestürzt, da floh der Musiker Jiang mit seiner Zither gen Osten und sprang in den Pufluss. Wenn nun einer, der die Musik liebt, dort vorüberkommt, so tönt diese Melodie aus dem Wasser herauf. Rüan hat sie unterwegs gehört, es kann nur am Puflusse gewesen sein.''

Ling Rung wunderte sich heimlich über die Wahrheit dieser Rede. Ping Rung aber fragte: ,,Was kann es schaden, dieses Lied einer gestürzten Dynastie zu spielen?'' ,,Tschu verlor das Reich durch sinnliche Musik'', erwiderte Ruang; ,,dies ist eine Melodie des Unheiles, man soll sie nicht spielen.'' ,,Ich aber liebe die Musik'', rief Ping Rung, ,,Rüan soll mich das Lied zu Ende hören lassen.'' Da stimmte Rüan abermals die Saiten und beschrieb in seinem Spiel alle Zustände der Seele von Ruhe und Bewegung. Es war wie Reden und Weinen. Ping Rung, freudig erregt, fragte Ruang: ,,Wie nennt sich diese Tonart?'' ,,Sie nennt sich Tsing Schang'', erwiderte Ruang. ,,Tsing Schang ist wohl die traurigste von traurig'', entgegnete Ruang, ,,aber noch trauriger allen'', sagte Ping Rung, ,,Tsing Schang ist wohl die Tonart Tsing Tse.'' Da fragte Ping Rung: ,,Kann ich Ting Tse zu hören bekommen?'' ,,Unmöglich'', fiel ihm Ruang ins Wort. , Wenn frühere Herrscher Tsing Tse zu hören bekamen, so waren es tugendhafte und aufrechte Männer. Heute ist der Herrscher Tugend gering, sie dürfen diese Tonart nicht vernehmen.'' ,,Ich aber brenne in Leidenschaft für neue Musik'', rief Ping Rung, ,,Du darfst es mir nicht verweigern.''

Da konnte Ruang nicht anders, nahm die Zither und spielte. Kaum war der erste Satz zu Ende, so kam eine Schaar schwarzer Störche von Süden herangeflogen und sammelte sich auf den Thoren und dem Gebälk des Palastes. Man konnte sie zählen, es waren acht Paare. Ruang spielte weiter. Da schlugen all die Störche die Flügel und sangen. Dann liessen sie sich in Reihen auf der Treppe der Terrasse nieder, und standen acht und acht auf jeder Seite. Ruang spielte den dritten Satz. Die Störche reckten die Hälse, sangen, schlugen die Flügel und tanzten. Hochauf schallte die Melodie bis zum Himmel und der Milchstrasse. Ping Rung klatschte in die Hände in grossartigem Ergötzen, all die menschenvollen Tische schwollen vor Freude, oberhalb und unterhalb der Terrasse tanzten und sprangen alle Zuschauer, das Schauspiel zu bewundern. Ping Rung ergriff einen Pokal von weissem Edelstein, angefüllt mit dem köstlichsten Weine, und reichte ihn eigenhändig dem Ruang, der ihn leerte. Dann seufzte Ping Rung und sprach: ,,Bis zum Tsing Tse geht es, Höheres aber gibt es nicht.'' ,,Noch Höheres gibt es'', erwiderte Ruang, ,,es ist dies die Tonart Tsing Riau''. Ein tiefer Schrecken durchfuhr Ping Rung: ,,Gibt es noch Höheres als Tsing Tse, warum lässest Du michs nicht hören?'' ,,Tsing Riau'', sagte Ruang. ,,kann wieder nicht mit Tsing Tse ver-

Die Musik des Untergangs.

(Aus dem Chinesischen.)

Von Tsou Ping Shou und Leo Greiner.

Zur Zeit, als der König von We., Ling Rung, eben neu gekrönt worden war, begab er sich persönlich zu dem Nachbarkönige Ping Rung Tsin, um ihm seinen Besuch abzustatten. Denn dieser hatte einen Palast von solcher Pracht aufführen lassen, dass die Fürsten aller Länder zu ihm kamen, ihm Glück zu wünschen. Der Palast aber hiess Seki. Als nun Ling Rung auf seiner Fahrt an den Pufluss kam, nahm er in einem Gasthof Nachtquartier, Doch vermochte er nicht einzuschlafen, obwohl es schon mitten in der Nacht war. Es klang ihm in den Ohren, als höre er die Töne einer Zither. Er warf einen Mantel um, sass im Bette auf, begrub sich in die Kissen und horchte hinaus. Die Klänge waren sehr leise, aber wohl zu unterscheiden. Nie hatte er dergleichen gehört, es war eine Tonart, wie es sie noch nicht gegeben hatte. Er fragte das Gefolge, aber alle sagten aus, sie hörten nichts.

Ling Rung war der Musik gewohnt und liebte sie. Nun besass er einen Hofmusikus, Rüan mit Namen, begabt, neue Tonarten zu er-
finden und die Melodie der vier Jahreszeiten so
Frühling, Sommer, Herbst und Winter schien,
Desshalb liebte ihn Ling Rung sehr und nahm ihn
immer er sich aufhielt. So schickte er denn jetzt das
rufen. Rüan kam. Das Lied draussen war noc
,,Hörst du es?'' fragte Ling Rung, ,,es klingt wie di
Geister.'' Rüan lauschte gespannt, nach einer We
,,Ich kenne die Melodie schon im allgemeinen'', sa
eine Nacht brauche ich, so kann ich sie aufschreiben
Ling Rung noch eine Nacht am Orte. Um Mitte
Lied der Zither wieder zu tönen. Der Hofmusikus
und übte, bis er zuletzt des Liedes Schönheiten vo
aufgenommen hatte.



Als sie nun in Tsin ankamen, huldigten und Glück wünschten und die Zeremonien beendet waren, liess Ping Rung auf der Sekiterasse ein Festmahl rüsten. Man hatte schon reichlich vom Weine genossen, da sagte Ping Rung: ,,Längst hörte ich, dass Ihr in We. einen Muiskus namens Rüan habt, der begabt sein soll, neue Tonarten zu erfinden. Ist er jetzt hier?'' Er ist im Erdgeschoss unter der Terrasse'', erwiderte Ling Rung. ,,So bitte ich Euch, ihn um meinetwillen herzurufen'', entgegnete Ping Run. Ling Rung rief, da kam Rüan auf die Terrasre hinauf. Gleichzeitig liess Ping Rung auch seinen eigenen Hofmusikus Ruang kommen; dieser war blind, ein Führer geleitete ihn hinauf. Die beiden warfen sich an der Treppenschwelle nieder und begrüssten die Fürsten. Da fragte Ping Rung: ,,Sagt an, Rüan, welcherlei neue Tonarten gibt es in letzter Zeit?'' Rüan berichtete: ,,Unterwegs'', sagte er, ,,vernahm ich gelegentlich etwas Neues. Ich hätte gern eine Zither, um es Euch vorzuspielen.

Sogleich befahl Ping Rung dem Gefolge, einen Tisch bereit zu stellen, die alte Zither herbeizuholen und vor Rüan hinzulegen. Rüan stimmte zuerst die sieben Saiten, dann begann er die Finger zu regen und spielte. Schon nach wenigen Tönen lobte Ping Run gdie Melodie. Diese aber war noch nicht zur Hälfte gediehen, da legte der blinde Musikus die Hand auf die Zither und sprach: ,,Diese Melodie des Reichsunterganges sollt Ihr nicht spielen. Lasst ab davon!'' ,,Was meint Ihr damit'', fragte Ping Rung. Da antwortete Ruang: ,,Als die Zeit der vergangenen Dynastie zu Ende ging, erfand ein Musiker namens Jiang eine Tonart, die den Namen Meme trägt. Es ist diese, Der Kaiser Tschu hörte sie und vergass darüber seine Müdigkeit. Aber bald darauf wurde er von dem Fürsten Wuwang gestürzt, da floh der Musiker Jiang mit seiner Zither gen Osten und sprang in den Pufluss. Wenn nun einer, der die Musik liebt, dort vorüberkommt, so tönt diese Melodie aus dem Wasser herauf. Rüan hat sie unterwegs gehört, es kann nur am Puflusse gewesen sein.''

Ling Rung wunderte sich heimlich über die Wahrheit dieser Rede. Ping Rung aber fragte: ,,Was kann es schaden, dieses Lied einer gestürzten Dynastie zu spielen?'' ,,Tschu verlor das Reich durch sinnliche Musik'', erwiderte Ruang; ,,dies ist eine Melodie des Unheiles, man soll sie nicht spielen.'' ,,Ich aber liebe die Musik'', rief Ping Rung, ,,Rüan soll mich das Lied zu Ende hören lassen.'' Da stimmte Rüan abermals die Saiten und beschrieb in seinem Spiel alle Zustände der Seele von Ruhe und Bewegung. Es war wie Reden und Weinen

Da konnte Ruang nicht anders, nahm die Zither und spielte. Kaum war der erste Satz zu Ende, so kam eine Schaar schwarzer Störche von Süden herangeflogen und sammelte sich auf den Thoren und dem Gebälk des Palastes. Man konnte sie zählen, es waren acht Paare. Ruang spielte weiter. Da schlugen all die Störche die Flügel und sangen. Dann liessen sie sich in Reihen auf der Treppe der Terrasse nieder, und standen acht und acht auf jeder Seite. Ruang spielte den dritten Satz. Die Störche reckten die Hälse, sangen, schlugen die Flügel und tanzten. Hochauf schallte die Melodie bis zum Himmel und der Milchstrasse. Ping Rung klatschte in die Hände in grossartigem Ergötzen, all die menschenvollen Tische schwollen vor Freude, oberhalb und unterhalb der Terrasse tanzten und sprangen alle Zuschauer, das Schauspiel zu bewundern. Ping Rung ergriff einen Pokal von weissem Edelstein, angefüllt mit dem köstlichsten Weine, und reichte ihn eigenhändig dem Ruang, der ihn leerte. Dann seufzte Ping Rung und sprach: ,,Bis zum Tsing Tse geht es, Höheres aber gibt es nicht.'' ,,Noch Höheres gibt es'', erwiderte Ruang, ,,es ist dies die Tonart Tsing Riau''. Ein tiefer Schrecken durchfuhr Ping Rung: ,,Gibt es noch Höheres als Tsing Tse, warum lässest Du michs nicht hören?'' ,,Tsing Riau'', sagte Ruang. ,,kann wieder nicht mit Tsing Tse ver-

glichen werden. Ich wage nicht, es zu spielen. In grauer Vorzeit sammelte der Kaiser Hung Ti Dämonen und Geister auf dem Berge Taischau. Er fuhr auf dem Elefantenwagen und hatte Krokodile und Drachen davor gespannt. Der Paladin Bi Hang war sein Begleiter, der Paladin Tse Ju sass vorn. Der Windfürst fegte den Staub vor ihm, der Regenmann begoss ihm die Strassen, Tiger und Wölfe schritten voran, Dämonen und Geister folgten hinterdrein. Riesige Schlangen lagen auf dem Weg, Phönixe bedeckten den Himmel. Da ersann eine grosse Versammlung der Dämonen und Geister die Tonart Tsing Riau. Seither hat sich die Tugend der Fürsten vermindert, sie vermögen nicht mehr, die Dämonen und Geister zu ketten, und das Menschenreich ist vom Geisterreich gänzlich abgetrennt. Wenn man diese Tonart spielt, so sammeln sich wieder die Dämonen und es gibt Unheil und kein Glück mehr." Ping Rung aber rief: ,,Bin ich nun schon so alt, so will ich wahrlich einmal die Tonart Tsing Riau hören. Ist es mein Tod, so werd ich es nicht bereuen." Ruang weigerte sich hartnäckig. Ping Rung jedoch sprang auf und zwang ihn zwei- und dreimal.

Da vermochte Ruang nicht länger zu widerstehen, nahm wieder die Zither und spielte. Beim ersten Satze kamen schwarze Wolken aus der westlichen Himmelsrichtung heran, beim zweiten erhob sich ein jäher Sturm, zerriss die Vorhänge und Decken und warf die Pokale und Teller

Sänger vor dem Phonographen.

Der Phonograph ist bis zu einem gewissen Grade kulturfähig geworden. In Frankreich hebt man die Platten der berühmtesten Sänger der ,,Grossen Oper von Paris" auf; die Dialekte werden mittels des Phonographen festgehalten; es hat sich also sogar schon so etwas wie eine wissenschaftliche Verwertung des Phonographen herausgebildet. Und wie billig kann man heutzutage Caruso hören! Für ein paar Pfennige erwirbt man eine Platte und dann kann man seinen Caruso singen lassen, so ost man Lust hat. Man ist deshalb vielleicht nur zu schnell geneigt, das Singen vor dem Phonographen für ein Kinderspiel zu halten; jedenfalls wird das grosse Publikum glauben, es sei leichter, für einen Fabrikanten von Phonographenplatten zu singen, als vor einem gefüllten Theater oder Konzertsaal. Das ist aber ein ungeheurer Irrtum; das Singen für den Phonographen ist nicht nur nicht leichter, sondern im Gegenteil bedeutend anstrengender als das Singen vor dem Publikum.

Zunächst einmal fehlt die ,,Atmosphäre", wenn man so sagen darf. Es fehlt das Publikum, die Freunde, die begeisterten Zuhörer und die kunst- und stilvolle Umgebung. Vor dem Phonographen singt man in einer sehr geräumigen, vollkommen dekorationslosen Halle; von der Decke hängt ein riesiger Kupferzylinder herab, der die Form eines gigantischen Bombardons hat; die breitere Oeffnung ist nach unten gerichtet; dieser Kupferzylinder dient dazu, die Töne zu sammeln und zu verstärken. Rings um den Sänger sitzen die Musiker; aber sie haben nicht ihre sonstigen Instrumente, sondern nur solche, die an Klangfülle weit hinter den Orchesterinstrumenten zurückstehen, es geschieht dies mit Rücksicht auf die Stimme des Sängers, die sonst ja einfach von der Begleitung erstickt würde. So gleichen die Geigen nicht ihrer sonstigen Gestalt, sondern lediglich breiten Röhren, über die Saiten gespannt sind; die Röhren enden in einer kleinen Aluminiumtrompete, die den Ton des Instruments nach einer bestimmten Stelle des Saales wirft, wo er mit einem andern Ton verschmilzt. Der Kapellmeister ist so postirt, ... wellen, die vom Munde des Sängers ausgehen, ... etwas tiefer als sonst.

... der Aufnahme beginnt, muss im Saale absolute ... och so leiser Ton darf die Luft durchdringen; ... en werden werden, denn die kleine Aufnahme- ... so sorgfältig registrirt, würde unerbittlich auch ... n Töne mit aufnehmen. Also wird der Kapell- ... des Stückes, wie sonst üblich, mit dem Takt- ... schlagen dürfen. Ein rothes elektrisches Lich- ... gnal stumm und lautlos.

... rzigen Grausamkeit, mit der die Wachsscheibe jede, auch die kleinste Störung oder Unregelmässigkeit aufnimmt, macht man sich kaum einen Begriff. Wenn sich einer leicht räuspert, wenn neue Stiefel knarren, ja, wenn einer nur etwas stark atmet, so ist die Platte schon minderwerthig. Das sind eben jene zahllosen kleinen Uebelstände, die nicht das mindeste mit der Klarheit und Schönheit der Gesangsstimme zu thun haben, die man auf der Bühne überhören oder übersehen würde, die man aber auf der Platte unverzeihlich findet.

Dann kommt die Stunde der Kritik. Die Platte wird zum ersten Male abgespielt, die Fehler werden entdeckt; es wird versucht, die Fehler zu verbessern. Nochmals singt der Tenor oder Sopran, nochmals spielt das Orchester. Und das wird so lange und so oft wiederholt, bis die Scheibe nach menschlichem Ermessen ohne Fehl und Tadel ist. Das ist freilich eine harte Geduldsprobe für den Sänger; aber sie unterwerfen sich ihr gerne; denn nirgends werden sie so gut bezahlt, wie bei der Aufnahme für den Phonographen - Apparat.

glichen werden. Ich wage nicht, es zu spielen. In grauer Vorzeit sammelte der Kaiser Hung Ti Dämonen und Geister auf dem Berge Taischau. Er fuhr auf dem Elefantenwagen und hatte Krokodile und Drachen davor gespannt. Der Paladin Bi Hang war sein Begleiter, der Paladin Tse Ju sass vorn. Der Windfürst fegte den Staub vor ihm, der Regenmann begoss ihm die Strassen, Tiger und Wölfe schritten voran, Dämonen und Geister folgten hinterdrein. Riesige Schlangen lagen auf dem Weg, Phönixe bedeckten den Himmel. Da ersann eine grosse Versammlung der Dämonen und Geister die Tonart Tsing Riau. Seither hat sich die Tugend der Fürsten vermindert, sie vermögen nicht mehr, die Dämonen und Geister zu ketten, und das Menschenreich ist vom Geisterreich gänzlich abgetrennt. Wenn man diese Tonart spielt, so sammeln sich wieder die Dämonen und es gibt Unheil und kein Glück mehr." Ping Rung aber rief: ,,Bin ich nun schon so alt, so will ich wahrlich einmal die Tonart Tsing Riau hören. Ist es mein Tod, so werd ich es nicht bereuen." Ruang weigerte sich hartnäckig. Ping Rung jedoch sprang auf und zwang ihn zwei- und dreimal.

Da vermochte Ruang nicht länger zu widerstehen, nahm wieder die Zither und spielte. Beim ersten Satze kamen schwarze Wolken aus der westlichen Himmelsrichtung heran, beim zweiten erhob sich ein jäher Sturm, zerriss die Vorhänge und Decken und warf die Pokale und Teller vom Tisch. Dachziegel flogen durcheinander, die Säulen der Terrasse zerbarsten. Dann erscholl ein schneller Donner und ein Schlag. Ein gewaltiger Regen ergoss sich und setzte die Terrasse einige Tschi tief unter Wasser. Im Innern der Terrasse verbreitete sich Fluth und das Gefolge floh vor Schrecken. Ping Rung und Ling Rung verbargen sich ängstlich hinter der Thür eines Nebenzimmers. Endlich hörte der Sturm und Regen auf. Das Gefolge sammelte sich allmählich wieder und stützte die beiden Fürsten, als sie die Terrasse bestiegen. In der gleichen Nacht aber befiel Ping Rung ein grosser Schrecken, sein Herz begann zu pochen, er verfiel in Krankheit, seine Gedanken verwirrten sich, sein Wille wurde gelähmt, bis ihn bald darauf der Tod überfiel und tödtete.

Sänger vor dem Phonographen.

Der Phonograph ist bis zu einem gewissen Grade kulturfähig geworden. In Frankreich hebt man die Platten der berühmtesten Sänger der ,,Grossen Oper von Paris" auf; die Dialekte werden mittels des Phonographen festgehalten; es hat sich also sogar schon so etwas wie eine wissenschaftliche Verwertung des Phonographen herausgebildet. Und wie billig kann man heutzutage Caruso hören! Für ein paar Pfennige erwirbt man eine Platte und dann kann man seinen Caruso singen lassen, so ost man Lust hat. Man ist deshalb vielleicht nur zu schnell geneigt, das Singen vor dem Phonographen für ein Kinderspiel zu halten; jedenfalls wird das grosse Publikum glauben, es sei leichter, für einen Fabrikanten von Phonographenplatten zu singen, als vor einem gefüllten Theater oder Konzertsaal. Das ist aber ein ungeheurer Irrtum; das Singen für den Phonographen ist nicht nur nicht leichter, sondern im Gegenteil bedeutend anstrengender als das Singen vor dem Publikum.

Zunächst einmal fehlt die ,,Atmosphäre", wenn man so sagen darf. Es fehlt das Publikum, die Freunde, die begeisterten Zuhörer und die kunst- und stilvolle Umgebung. Vor dem Phonographen singt man in einer sehr geräumigen, vollkommen dekorationslosen Halle; von der Decke hängt ein riesiger Kupferzylinder herab, der die Form eines gigantischen Bombardons hat; die breitere Oeffnung ist nach unten gerichtet; dieser Kupferzylinder dient dazu, die Töne zu sammeln und zu verstärken. Rings um den Sänger sitzen die Musiker; aber sie haben nicht ihre sonstigen Instrumente, sondern nur solche, die an Klangfülle weit hinter den Orchesterinstrumenten zurückstehen, es geschieht dies mit Rücksicht auf die Stimme des Sängers, die sonst ja einfach von der Begleitung erstickt würde. So gleichen die Geigen nicht ihrer sonstigen Gestalt, sondern lediglich breiten Röhren, über die Saiten gespannt sind; die Röhren enden in einer kleinen Aluminiumtrompete, die den Ton des Instruments nach einer bestimmten Stelle des Saales wirft, wo er mit einem andern Ton verschmilzt. Der Kapellmeister ist so postirt, dass er nicht die Schallwellen, die vom Munde des Sängers ausgehen, etwa unterbricht, also etwas tiefer als sonst.

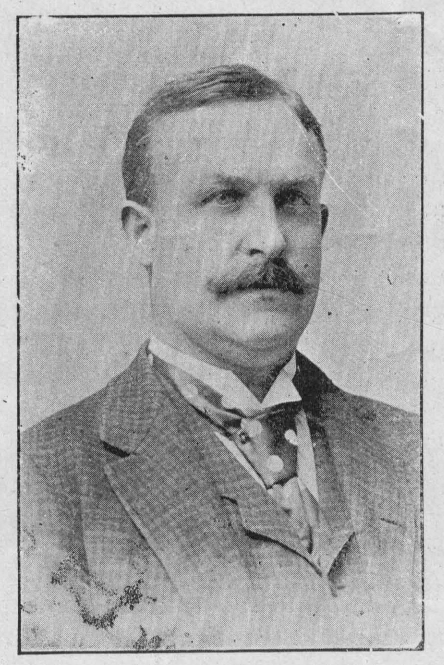
Sobald man mit der Aufnahme beginnt, muss im Saale absolute Stille herrschen; kein noch so leiser Ton darf die Luft durchdringen; kein Wort darf gesprochen werden werden, denn die kleine Aufnahmemaschine, die die Töne so sorgfältig registrirt, würde unerbittlich auch die nicht hineingehörigen Töne mit aufnehmen. Also wird der Kapellmeister nicht zu Beginn des Stückes, wie sonst üblich, mit dem Taktstock auf sein Notenpult schlagen dürfen. Ein rothes elektrisches Lichgibt statt dessen das Signal stumm und lautlos.

Von der unbarmherzigen Grausamkeit, mit der die Wachsscheibe jede, auch die kleinste Störung oder Unregelmässigkeit aufnimmt, macht man sich kaum einen Begriff. Wenn sich einer leicht räuspert, wenn neue Stiefel knarren, ja, wenn einer nur etwas stark atmet, so ist die Platte schon minderwerthig. Das sind eben jene zahllosen kleinen Uebelstände, die nicht das mindeste mit der Klarheit und Schönheit der Gesangsstimme zu thun haben, die man auf der Bühne überhören oder übersehen würde, die man aber auf der Platte unverzeihlich findet.

Dann kommt die Stunde der Kritik. Die Platte wird zum ersten Male abgespielt, die Fehler werden entdeckt; es wird versucht, die Fehler zu verbessern. Nochmals singt der Tenor oder Sopran, nochmals spielt das Orchester. Und das wird so lange und so oft wiederholt, bis die Scheibe nach menschlichem Ermessen ohne Fehl und Tadel ist. Das ist freilich eine harte Geduldsprobe für den Sänger; aber sie unterwerfen sich ihr gerne; denn nirgends werden sie so gut bezahlt, wie bei der Aufnahme für den Phonographen - Apparat.

Ferdinand Wiederholdt gestorben.

Ferdinand Wiederholdt, der viele Jahre in den Kreisen des St. Louiser Deutschthums eine hervorragende, ja zum Theil tonangebende Rolle gespielt hat, ist nach langem, schweren Leiden gestorben. Der Verstorbene war seiner Zeit eines der angesehensten Mitglieder des „Orpheus" und des Germania Club und gehörte zu den Gründern des „Liederkranz". Bei den Vorbereitungen zu dem letzten großen Sängerfest, das im Jahre 1903 den würdigen Vorläufer der Weltausstellung bildete, war Wiederholdt der Vorsitzer des Musik-Komites.



† Ferdinand Wiederholdt. †

In dieser Stellung war er unermüdlich thätig, und da seine Bemühungen volles Verständniß bei seinen Mitarbeitern fanden, so gelang es ihm, für das Sängerfest nicht nur Solisten von Weltruf, wir erwähnen nur die berühmten Sängerinnen Mme. Fleischer-Edel und Mme. Louise Homer, zu gewinnen, sondern das ganze Programm so zu gestalten, daß das St. Louiser Sängerfest von 1903 auf immer ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Nordamerikanischen Sängerbundes bilden wird.

Sängerbezirk St. Louis.

Die Millstadter Sängerschaft wußte ihren Ruf unbegrenzter Gastfreundschaft anläßlich der in ihrem Kreise abgehaltenen Delegatenversammlung des St. Louiser Sängerbezirks mal wieder in glänzender Weise zu bestätigen.

Die offizielle Begrüßung in der Liederkranzhalle durch Herrn H. Tegtmeyer, den Präsidenten des gastgebenden Vereins, in ebenso herzlicher, wie aufrichtiger Weise und fand durch Präsident Withum vom St. Louiser Sänger-Bezirk eine nicht minder herzliche Erwiderung.

Die Geschäftsversammlung nahm unter Vorsitz von Präsident Withum einen harmonischen Verlauf. Die vorliegenden Angelegenheiten wurden prompt und sachgemäß erledigt. Zu den wichtigsten zählte die Abänderung eines früheren Beschlusses, demzufolge der neugegründete St. Louis Vorort aus je einem Mitgliede der St. Louiser Bezirksvereine bestehen sollte. Auf Antrag von F. W. Keck wurde dieser Beschluß in Wiedererwägung gezogen und dann einstimmig beschlossen, die Vertretung im Vorort auf ähnliche Weise zu bestimmen, wie bei dem Bezirk gegenüber eingeführt ist, d. h. auf je zwölf Mitglieder eines Vereins soll ein Delegat für den Vorort gewählt werden.

Vom Freien Männerchor von St. Louis lag eine Einladung zur Betheiligung an seinem goldenen Jubiläum vor, das am 20 November im Victoria-Theater mit einem Gala-Konzert begonnen werden soll. Mit dieser Feier soll das silberne Jubiläum des Damenchors der Freien Gemeinde von Nord St. Louis verbunden werden, sodaß es sich bei dieser Gelegenheit thatsächlich um ein Doppel-Jubiläum handelt.

Eine weitere Einladung erließ der Harmonie-Männerchor von St. Louis zur Betheiligung an seinem 30. Stiftungsfest, das am 8. November in der Militär-Halle gebührend gefeiert werden wird.

Die nächste Versammlung des Bezirks, die gleichzeitig seine jährliche Generalversammlung ist, findet am dritten Sonntag im Januar in der Halle des „Harmonie-Männerchors", an Warne und Kossuth Avenue, statt

Sängervorort gegründet.

In einer kürzlich in Withum's Halle abgehaltenen Versammlung wurde der Vorort des „Sängerbezirks St. Louis" gegründet, dessen Zweck und Aufgabe es zunächst ist, alle diejenigen Angelegenheiten des Bezirks zu erledigen, die nur auf St. Louis Bezug haben und nur die St. Louiser Bezirks-Vereine angehen.

Die Versammlung wurde von Geo. Withum, dem Präsidenten des Bezirks, eröffnet, der in einer kurzen Ansprache die Zwecke und Ziele der Vereinigung erklärte. Nachdem er seine Rede beendet, wurde Jacob Grimm zum ersten Vor-



Jacob Grimm.

sitzer erwählt, der in kurzen Worten für seine Ernennung dankte, und dann ging es zur Organisierung. Die Beamten sind: Jacob Grimm, 1. Vorsitzer; Frank Kassen, 2. Vorsitzer; Fred. E. Kayser, prot. Sekretär; Chas. Bender, korrespon. Sekretär; Frank Ehrlich, Schatzmeister und Finanz-Sekretär; Wilhelm Engel, Archivar.

Der Vorort beschloß, die monatliche Versammlung am ersten Montag im Monat in Withums-Halle abzuhalten. Laut Beschluß sind die Bundesbeamten zu Sitz und Stimme berechtigt.

(Eingesandt.)

Louisville, Ky., den 27. September 1913.

An die Redaktion des „Deutschen Liedes", St. Louis, Mo.

Infolge meiner europäischen Reise, von der ich erst kürzlich zurückgekehrt bin, hat die Beantwortung von Briefen betreffs des Sängerfestes sich etwas verzögert, zu meinem aufrichtigen Bedauern. Sämmtliche Schreiben werden aber von nun an pünktlich erledigt werden.

Mit Hochachtung

Karl Neumeyer, Sekretär der Festbehörde.

Nordamerikanischer Sängerbund.

Cincinnati, O., den 1. Oktober 1913.

An die Bundesvereine!

Nur noch sechs Monate sind es bis zu der Prüfungsreise der Festdirigenten. Ehrensache ist es für jeden Verein, daß bis dahin die Festlieder sitzen. Vereine, die sich noch nicht zur Beteiligung am Fest angemeldet haben, sollten das unverzüglich tun und Quartier belegen. Man adressiere Herrn Carl Neumeyer, Festsekretär, 321 Green Str, Louisville, Kentucky.

Unsere Feststadt, im Staat der schönen Frauen, der stattlichen Colonels, der schnellen Pferde, des guten Bourbon und anderer schönen Dinge, wird die Sänger des Nordamerikanischen Sängerbundes mit echt südlicher Gastfreundschaft empfangen und aufnehmen. Herrliche Festtage stehen uns in Aussicht, die sich kein Sänger entgehen lassen sollte. Deutscher Männergesang steht dort hoch in Gunst; seit 1848 wird er gepflegt und gefördert von unserem Gründungsverein, dem „Louisviller Liederkranz" und seit ihrem Bestehen von den andern Bundesvereinen.

Auf zum Louisviller Sängerfest! Das muß jetzt die Parole sein in jedem Bundesverein. Helft, daß es ein Fest der Freude wird für jeden Sänger!

Vereine, die übersehen haben, ihre Kopfsteuer zu entrichten, mögen sie sobald als möglich an unsern Bundes-Sekretär, Herrn Geo. Withum, 901 N. Vierte Straße, St. Louis, Mo., einsenden.

Mit Sängergruß,

Charles G. Schmidt,
Bundespräsident.

☞ **Welche Stadt meldet sich zur Uebernahme des nächsten Festes?**

Das Deutsche Lied,
herausgegeben monatlich von der
German Musical and Literary Publishing Company.
Offizielles Organ des
Nordamerikanischen Sängerbundes.
Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.
Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.

F. W. KECK, Praesident. JACOB BOEHM, Vice-Praesident.
HANS HACKEL, Schriftleiter, No. 1722 Preston Place, ST. LOUIS, MO.
GEORGE WITHUM, Geschäftsleiter, No. 901 N. 4. Strasse, ST. LOUIS, MO.
Allied Printing Trades Union Label Council St. Louis, Mo. 27

Die Jahrhundertfeier und der Nationalbund.

Aus allen Teilen des Landes strömen in den ersten Tagen dieses Monats die Delegaten des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes nach St. Louis zusammen, um dort nicht nur ihre zweijährliche Konvention abzuhalten, sondern in allererster Linie, um gemeinschaftlich die Jahrhundertfeier der deutschen Freiheitskriege zu begehen. Eine derartige deutsche Feier ist in diesem Lande noch nicht dagewesen, und daß sie jetzt möglich wurde, das verdanken wir einzig und allein dem Nationalbunde, der in verhältnißmäßig kurzer Zeit sich trotz aller äußeren Anfeindungen und innerer Zwiespältigkeiten zu einer machtgebietenden Organisation entwickelt hat.

Dieses schnelle Wachstum bildet den besten Beweis dafür, daß die Gründung des Bundes nicht etwa einer augenblicklichen Zufallslaune entsprang, sondern einem tatsächlichen Bedürfnis Rechnung trug. Das Deutschtum der Vereinigten Staaten verlangte nach einer Zentralorganisation, und das Verdienst der Gründer lag darin, daß sie den richtigen Augenblick erfaßten und nicht ungenutzt vorüber gehen ließen.

Aber auch die unliebsamen Begleiterscheinungen eines allzu schnellen Wachstums sind nicht ausgeblieben, und alle Versuche, sie zu vertuschen oder ganz wegzuleugnen, tragen nur dazu bei, sie zu einer wirklichen Gefahr für den Bestand des Bundes auswachsen zu lassen. Jeder wahre Freund des Bundes wird zugestehen müssen, daß oft — wenn auch in allerbester Absicht — schwere Fehler begangen worden sind, die mit der Zeit bittere Früchte tragen mußten. Der Bund hat sich zum Ziele gesetzt, alle Deutsch-Amerikaner, ohne Unterschied auf religiöses oder politisches Glaubensbekenntnis, unter seinen Fittichen zu vereinigen, aber von diesem Ziele sind wir heute noch weit entfernt, und ob diejenigen Elemente, die dem Bunde entfremdet wurden, je wieder für ihn gewonnen werden können, ist noch sehr die Frage. Um dies zu erreichen, ist vor allem jeder Radikalismus, gleich viel nach welcher Richtung hin, absolut auszuschalten, denn, um ein „Einig Volk von Brüdern" zu werden, müssen wir in erster Linie tolerant sein und die Ueberzeugungen unseres Nächsten, so grundverschieden sie von der unsrigen auch sein mögen, achten und ehren.

Sache der Führer ist es, diesen Geist der Duldsamkeit sorgsam zu nähren als heilige Flamme, die erwärmt, aber nimmer verzehrt. „Das Deutsche Lied" ist der Sache des Nationalbundes mit unverbrüchlicher Treue ergeben, aber gerade darum rufen wir in dieser Stunde, am Vorabend der größten deutsch-amerikanischen Feier, die je dagewesen, den Führern treuwarnend zu:

„Videant consules!"

Das Verbrechen eines Einzelnen auf eine ganze Klasse oder Kaste abwälzen zu wollen, ist auch ein Verbrechen.

* * *

Im Deutsch-Amerikanischen Nationalbund sollten Religion und Politik nicht einmal eine untergeordnete Rolle spielen dürfen.

An unsere Leser!

Mit der übernächsten Nummer beschließt „Das Deutsche Lied" seinen zwölften Jahrgang — zwölf köstliche Jahre — denn sie sind voller Mühe und Arbeit gewesen. Glücklicherweise haben von Anfang an bis auf den heutigen Tag an der Spitze des Blattes Männer gestanden, die nicht von dessen Einnahmen „zu leben" brauchten, sondern einfach aus Lust und Liebe zur Sache sich der Arbeit unterzogen, dem Nordamerikanischen Sängerbund ein offizielles Organ, ein starkes Bindemittel zwischen den einzelnen Vereinen, zu geben. Gewinnsucht hat wohl selbst der rabiateste Gegner noch niemals den Herausgebern vorwerfen können, aber — „Das Deutsche Lied" ist auch gerade keine „Luxusfarm", und die Herausgeber sind keine Millionäre, die bloß immer in die Tasche zu greifen brauchen, um für ihre Liebhaberei teuer zu bezahlen. Deshalb möchten wir mal 'n recht ernstes Wörtchen, so ganz unter uns, mit unseren sehr verehrten (unter dem tun wir's nicht) Herren Abonnenten reden. Es scheint nämlich Leute zu geben — und nicht zu knapp —, die es für ebenso verwerflich halten, Abonnentengeld zu bezahlen, wie einen Regenschirm oder gar Streichhölzer zu kaufen. Nun stellt ja allerdings der eine Dollar 20 ganze Glas Bier im Jahre dar, aber bedenken Sie doch, mein sehr verehrter (höflicher kann man doch nicht sein) Herr Abonnent — wenn Sie sich nicht diese 20 Glas Bier entziehen wollen, dann müssen wir armen Herausgeber nächstens überhaupt ganz auf's Bier verzichten, und das wäre doch wirklich ein Jammer.

Sehen Sie, wir hätten ja (und wahrhaftig mit Recht) Ihnen mit einer langen Strafpredigt über Ihre ver.... Saumseligkeit kommen können, aber da hätten Sie gleich nach den ersten paar Zeilen eine andere Seite aufgeschlagen; folglich wollten wir's mal erst in Güte versuchen; also — 'raus mit dem Geldbeutel — so schwer's auch fällt — berappen Sie ganz kaltlächelnd den Dollar; können meinetwegen auch dazu seufzen, und denken Sie daran, daß auch wir Familienväter sind und daß unsere Jungen unheimlich viel Schuhe zerreißen. Zum Dank versprechen wir Ihnen ein künstlerisch ausgeführtes Autograph unseres Bundes Sekretärs George Withum. Na, mehr kann man doch gewiß nicht tun!

Wer selbst empfindlich ist, sollte dasselbe Gefühl bei seinem Nächsten voraussetzen, aber gewöhnlich ist das nicht der Fall.

* * *

Die St. Louiser Jahrhundertfeier hat einen unverbesserlichen Fehler: — sie dauert zu lange.

* * *

Wenn man kein Blatt vor den Mund nimmt, ist man ein „saugrober Kerl"; versucht man aber, zu schonen, dann ist man ein „gemeiner Schmarotzer."

* * *

„Das Deutsche Lied" ist niemandem zu Frondiensten verpflichtet; am allerwenigsten Leuten, die das eigene „Ich" auf den Altar stellen. Giebt's ja gar nicht!

An die Gesangvereine des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Das Hotel- und Einquartierungs-Comite der Feststadt Louisville bittet alle Gesangvereine, Anfragen bezüglich Hotels und Einquartierung gütigst an

Herrn Fred. J. Hummel, 309 N. Main Straße,

zu adressieren. Das Belegen von Gasthäusern für aktive Sänger kann nur durch Herrn Hummel und sein Comite geschehen, um unliebsame Verwirrungen zu vermeiden.

Festgruß zur Jahrhundertfeier.

Dem Deutsch-Amerikanischen Nationalbund gewidmet.

Von Geo. Voges.

Willkommen, die ihr noch mit alter Treue
Und deutschem Herzblut hängt am Vaterland,
Die ihr in diesen Tagen ernster Weihe,
Uns freudig reicht die treue Freundeshand.
Laßt brüderlich uns hier zusammen schaaren,
Gedenkend Deutschlands großer Heldenzeit,
Als unser Volk vor nunmehr hundert Jahren
Sich siegreich hat vom Feindesjoch befreit.
Und als der deutsche Aar aus Not und Schmach
Sein Volk mit Stolz zur lichten Höhe schwang
Folgte in seinem Fittigschutze nach
Die deutsche Sprache, Dichtung und Gesang.
Und Mut, Kraft, Recht, die Säulen der Geschichte,
Sie ebneten der goldnen Freiheit Bahn,
Und wie mit Schwert und Leyer Körner, Fichte,
Auch Moritz Arndt umstanden Vater Jahn.
So standen auf, Gelehrte, Dichter, Denker
Die Feuer der Begeisterung zu entflammen,
Es wuchs der Tatendrang der Schlachtenlenker,
Den Erbfeind zu vernichten, zu verdammen.
Und über allem, wie ein Schutzgeist schwebte
Der Königin Luise Lichtgestalt,
Ein deutsches Frauenherz, das zitternd bebte
Im blutgedrängten deutschen Eichenwald.
Die Tränen, die um Deutschlands Kampf und Not
Sie hat geweint um ihres Volkes Seelen,
Verkläret in der Zukunft Morgenrot
Erglänzten sie als Deutschlands Kronjuwelen.
Was sie erflehte im Gebet mit Qualen
Dem späteren Geschlecht wurd es beschieden,
Denn ihrer Krone schönste Demantstrahlen
Umglänzten Freiheit, Einigkeit und Frieden.
Sie leuchteten beglückt durch alle Lande
Vom Fels zu Meer und durch die ganze Welt,
Bis her zu uns, zum Mississippi-Strande,
Wie sie das deutsche, treue Herz erhellt.
Das deutsche Herz, mit seinem echten Lieben
Der deutsche Geist in seiner alten Art,
Lieb Vaterland, sie sind dir treu geblieben
Und haben ein Gedenken dir bewahrt.
Die Liebe zu den alten deutschen Gauen
Das Volkstum und die Sprache unsrer Ahnen,
Sie ließen einen Tempel dir erbauen,
Geschmückt mit unserer Väter stolzen Fahnen.
Getreu auch wir die alten Sitten ehren,
Und folgen gern dem hehren Geistesflug,
Der trüber Zeiten Wolken sucht zu klären
Und hin zum Sieg die deutsche Flagge trug.
Der National-Bund gleichgesinnter Brüder,
Die Deutsch-Amerikaner stolz sich nennen,
Sie hegen ihres Volksstamms heil'ge Güter,
Für die sie fern der Heimat heiß entbrennen.
Dir Vaterland, aus weiten, weiten Fernen
Zur Hundertjahres-Feier hell ertönt,
Des Bundes Festgruß unter Bannersternen,
Der dich mit unsrer Treue neu versöhnt.
Laßt froh das Sternenbanner sich vereinen,
Mit unsrer deutschen Flagge Schwarz-Weiß-Rot,
Die gleich des Regenbogens farbig scheinen
Nach rauhen Stürmen, Völkerfrieden bot.
Laßt übers Weltmeer hin im deutschen Hain
Das Echo unsrer Wünsche froh erklingen,
Und brausend mag das Wellenspiel vom Rhein
Dir unsern Gruß „Heil Deutschland" freudig bringen.

Offizielles!

Die Bundesvereine werden darauf aufmerksam gemacht, dass alle Korrespondenzen, welche das Sängerfest betreffen und nur die Festbehörde angehen, sowie Anmeldungen zur Theilnahme am Fest, Bezahlen der Einquartierungs-Steuer, Nachfragen für Quartier und Eisenbahn-Angelegenheiten an den Fest-Sekretär

Karl Neumeyer,

321 West Green Strasse, Louisville, Kentucky,

zu richten sind.

Diejenigen Vereine, welche ihre Sängerfesthefte noch nicht bestellt haben, möchten dies sobald als möglich thun, denn es ist die höchste Zeit, um die Lieder einzuüben, damit der musikalische Erfolg des Festes gesichert ist.

Die Louisviller Sängerfest-Hefte sind beim Bundes-Sekretär Geo. Withum, 901 N. 4. Strasse, St. Louis, Mo. zu bestellen. Natürlich muss die Geld-Anweisung für die Anzahl der Liederhefte der Bestellung beigefügt sein.

Einzelne Stimmen 50 Cents; Partitur $1.00.

Geo. Withum, Bundes-Sekretär.

Zum bevorstehenden Verdi-Jubiläum.

Obwohl der 100. Geburtstag des berühmtesten aller italienischen Komponisten, Giuseppe Verdi, erst auf den 10. Oktober fällt, wird doch vor Wochen schon mit den vielen und umfassendsten Festen, die in ganz Italien in Vorbereitung sind, ein Anfang gemacht.

Die eigentliche Weihe wurde den kommenden Verdifesten durch eine Rede verliehen, die Senator Manfredi kürzlich in Parma bei Eröffnung der Verdi-Ausstellung gehalten hat. An dieser offiziellen Feier nahmen alle italienischen Minister, viele Abgeordnete und fast alle Häupter italienischer Stadtbehörden theil. Herr Manfredi pries Verdi nicht nur als großen Komponisten, sondern namentlich als den großen Patrioten, der seine ganzen Kräfte für die Aufrichtung eines neuen Italiens einsetzte, der während der Kämpfe gegen die Bourbonen ein Mitglied der Nationalversammlung war, der mithalf, Parma an Piemont zu binden und die Einigkeit Italiens herzustellen.

Verdi war ein echter Weltweiser. Sagte er doch einmal zu Mascagni, als dieser entmuthigt über zahlreiche Angriffe zu ihm kam, das Folgende: „Sie müssen immer Vertrauen zu Ihren Kräften haben und sich nicht leicht entmuthigen lassen. Bei Ihrem stürmischen und überschäumenden Temperament werden Sie im Leben noch manchen Strauß zu bestehen und mit mancherlei Unannehmlichkeiten zu kämpfen haben. Es wird Ihnen genau so gehen, wie es mir gegangen ist. Mir hat man Chicanen von allen Sorten bereitet; man hat meine Opern niedergezischt, hat mich selbst mit Schmähungen überhäuft und hat mir bis zum Ueberdruß in's Ohr geschrien, daß mein Stern für immer untergegangen wäre. Ich aber blieb ruhig und ließ sie sagen, schimpfen, brüllen, drucken, was sie wollten. Ich ging meinen Weg unbekümmert weiter und spielte den rauhen Bären. Ich suchte mich nach und nach von der Welt zu isoliren, und es ist mir gelungen. In Wirklichkeit war ich kein unfreundlicher Bär; ich bin nur gezwungen worden, den Bären zu mimen, um mir wenigstens ein bischen Ruhe zu sichern, und ich habe mich in meine Rolle so hineingelebt, daß ich jetzt vielleicht wirklich etwas vom Bären habe. Ich sage das nicht, damit Sie glauben, daß ich mir leid thue. Jetzt, wo ich ein alter Mann bin, beten sie mich alle an und möchten mich in den siebenten Himmel erheben. Und Sie werden sehen, daß es Ihnen ebenso gehen wird. Aber erst müssen Ihre Haare weiß werden; vorher werden Sie nicht in Ruhe gelassen werden. Im übrigen ist es nur gerecht, daß es so ist!"

Wie groß aber dieser Mann dachte, und wie seine Seele nichts von Neid und kleinlicher Mißgunst kannte, das zeigte sein Verhalten dem Wagnerkultus gegenüber, den er noch zu seiner ganzen Höhe anwachsen sah. Einen Deutschen, der ihn in seinem idyllischen ländlichen Heim besuchte, fragte er:

„Sie sind ein Deutscher und als solcher natürlich ein Anhänger des Bayreuther Meisters?"

„Ich bin mehr als ein Anhänger", erwiderte dieser, „ich bin, so lange ich denken kann, einer der glühendsten und leidenschaftlichsten Verehrer Wagner's; ich glaube, zu seinen ältesten und treuesten Vasallen zu gehören."

„Da thun Sie recht, daß Sie Ihren Meister ehren. Denn er ist eines der größten Genies. Er hat die Menschen beglückt und er hat ihnen Schätze von unermeßlichem und unvergänglichem Werth geschenkt. Daß ich als Italiener noch nicht alles verstehe, werden Sie begreifen. Das macht wohl unsere Unkenntniß der deutschen Sage, die Fremdartigkeit der Wagner'schen Stoffe, das Mystische, das in ihnen vorherrscht, die heidnische Welt mit ihren Göttern und Nornen, ihren Riesen und Zwergen. Aber ich bin noch jung", lächelte der Sechsundachtzigjährige mit wahrhaft kindlicher Güte, „ich bleibe unablässig bemüht, weiter vorzudringen in der erhabenen Wagner'schen Gedankenwelt. Ich verdanke ihm unendlich viel, Stunden wundervollster Weihe."

Und das sagte der Mann, dessen Werke in beispiellosem Siegeszug sich die Erde erobert haben, das sagte dieser König, dessen Herrschaft im Reiche der Töne ohne Grenzen, mit so inniger neidloser Wärme, mit so tiefinnerlicher Bescheidenheit, daß der Besucher ganz unwillkürlich seine beiden Hände ergriff und sie lange in den seinen hielt. Und als er ihn fragte, welches der Wagner'schen Werke ihm am nächsten stünde, wohl die „Opern" aus der Frühperiode, der „Rienzi" und der „Holländer", erwiderte Verdi:

„Das Werk, das immer meine größte Bewunderung erregt hat, ist doch der „Tristan". Ich stehe vor diesem gigantischen Bau immer wieder mit Staunen und Grausen und kann es eigentlich noch immer nicht fassen, daß das ein Mensch erdacht und gemacht hat. Ich halte den zweiten Akt in seinem Reichthum der musikalischen Erfindung, in der Zartheit und Sinnlichkeit des musikalischen Ausdrucks und namentlich in der genialen Orchesterbehandlung für eine der sublimsten Geistesthaten, die gethan worden sind. Dieser zweite Akt ist wundervoll", und in Sinnen ganz verloren, wiederholte er immer wieder: „Wundervoll! ganz wundervoll!" —

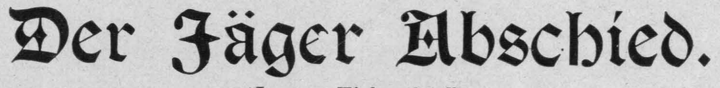
Am 10. Oktober — also im gleichen Jahre wie Richard Wagner — wird der hundertste Geburtstag von Giuseppe Verdi gefeiert werden. Ganz Italien, das kunstfreudige und kunstsinnige Land, rüstet sich jetzt schon, einen seiner größten Söhne zu ehren. Und die Kränze, die das italienische Volk an seinem Sarge niederlegen wird, werden aus Köstlicherem gewunden sein, als aus Blumen und Lorbeer, sie werden geflochten sein aus schwärmerischer Liebe und unvergänglicher Dankbarkeit.

Beamtenwahl des Sozialen Sängerchors von St. Louis.

Der „Soziale Sängerchor" hielt am 16 September seine jährliche Beamtenwahl ab. Dieselbe hatte folgendes Resultat:

Präsident, Paul Senft.
Vize-Präsident, Herm. Brauckmann.
Prot. und korresp Sekr., Chas. Bender.
Finanz-Sekretär, Paul Fiegel.
Schatzmeister, Hermann Schoene.
Musikalien-Verwalter und Bibliothekar, Charles Duwernell.
Fahnenträger, Adolph Peddy.
Verwaltungsrath: Wm. Kreckler (langer Termin); Henry Zimmermann und Jos. Beaury (kurzer Termin).

Der Jäger Abschied.



(Jos. v. Eichendorff.)

Allegro marcia. Mendelssohn.

I. und II. Tenor.

I. und II. Bass.

1. Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben? Wohl den Meister will ich loben, so lang' noch mein' Stimm' erschallt, will ich loben, so lang' noch mein' Stimm' erschallt.
2. Tief die Welt verworren schallt, oben einsam Rehe grasen, und wir ziehen fort und blasen, dass es tausendfach verhallt, fort und blasen, dass es tausendfach verhallt.
3. Was wir still gelobt im Wald, wollen's draussen ehrlich halten, ewig bleiben treu die Alten, bis das letzte Lied verhallt, treu die Alten, bis das letzte Lied verhallt.

wohl den Meister
und wir ziehen
und wir bleiben



„Goodfellow Sängerchor" von Cincinnati ehrt seinen Dirigenten.

Achtunddreißig Jahre sind verstrichen, seitdem obiger Verein gegründet wurde und dreißig Jahre, seitdem der bekannte Organist und Dirigent Albert Geyer von Newport über seinen Getreuen den Taktstock schwingt. Aus diesem Anlaß wurde in der ersten Gesangstunde nach den Sommerferien nicht das Vereinsjubiläum, wohl aber das Dirigentenjubiläum gefeiert in der richtigen Erwägung, daß vom Dirigenten doch im letzten Ende das Sein oder Nichtsein des Vereins abhängt. Wer einem Verein deshalb dreißig Jahre lang treu gedient, ist sicherlich zu einer kleinen Anerkennung, zu einem Zeichen der Wertschätzung berechtigt. Und diese wurden dem beliebten Dirigenten auch in reichem Maße zutheil. Die Aktiven und mit ihnen viele Passive hatten sich eingefunden und da etwas in der „heißen" Luft lag, war die Probe schnell erledigt. Julius Krey, der Präsident des Vereins, ergriff das Wort und machte in einer wohlgesetzten Ansprache darauf aufmerksam, daß 30 Jahre verflossen seien, seitdem der Dirigent, Herr Albert Geyer, sich bemühe, das deutsche Lied durch den Verein zu Ehren kommen zu lassen. Herr Geyer, fuhr Redner fort, war dem Verein dreißig Jahre lang ein treuer ergebener Freund. In guten und trüben Tagen hat er zum Verein gehalten und immer wieder verstanden, das Interesse am Lied, wenn es einmal abflaute, neu zu beleben. So ist es der Dirigent gewesen, der den Verein über manche Klippe sicher hinweggebracht, der ihn aber auch zu manchem schönen Sieg geführt. Wie ergeben die „Goodfellow Sänger" ihrem Dirigenten sind, wisse dieser am besten. Als bleibende Erinnerung und als Zeichen der Wertschätzung hätten die Aktiven ihrem Dirigenten einen Schirm gestiftet. Der „vierte" Dirigent, Herr Jakob Weinard, überreichte dem Jubilar einen schönen Blumenstrauß. Herr Geyer konnte kaum Worte finden, seiner Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen. Er habe nur seine Pflicht und Schuldigkeit gethan und wenn er dabei das Allgemeininteresse des Deutschthums im Auge gehabt, so gehöre das eben mit zur Pflichterfüllung. Um seine Gefühle zu verbergen, schlug er ein Lied vor und die Sänger sangen mit Verve „Schier dreißig Jahre". In diesem Augenblick stellte sich Herr Chas. G. Schmidt, der Präsident des Nordamerikanischen Sängerbundes, ein. Ein Blick auf den Schirm, und Freund Schmidt hatte die Situation schnell erfaßt. „So habt Ihr also Euren Dirigenten zum Schirmherrn des Vereins avanzirен lassen", sagte Herr Schmidt unter dem Lachen seiner Hörer. Herr Schmidt lobte die Bundestreue des Vereins und seines Dirigenten, denn die Namen beider hätten im Nordamerikanischen Sängerbund einen vorzüglichen Klang. Der Kommers kam nun flott in Gang. M. Henning hatte für Speise und Trank gesorgt, sodaß auch auf den Herbergsvater ein donnerndes Hoch ausgebracht wurde. Herr Geyer dirigirt nicht blos den Goodfellow Sängerchor, sondern auch den Arion Männerchor von Newport, den Druiden Sängerchor, sowie den Bäcker Gesangverein in unserer Stadt. Daß diesen Vereinen ihr Dirigent noch recht viele Jahre erhalten bleiben möge, ist ein Wunsch, den jeder wahre Freund des deutschen Männergesangs hegt.

Die Sänger.

Von H. W. Longfellow. — Deutsch von Knortz

Gott schickt die Sänger auf die Erde,
Mit Liedern voller Freud' und Lust,
Daß fortan in der Menschenbrust
Das Herz zum Paradiese werde.

Der Erste sang voll Kraft und Feuer
Das Lied von unser'm Jugendtraum,
An jedem Fluß und jedem Baum,
Erklang des Jünglings gold'ne Leier.

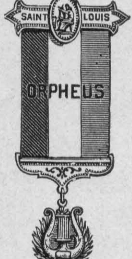
Der Zweite in dem Mannesalter,
Er sang sein Lied auf freiem Markt,
Und mancher Trauernde erstarkt,
Ob seiner Stimme mächt'gem Psalter.

Der Dritte sang in Kathedralen,
Er war ein Greis in Silbergrau'
Und aufwärts in das Azurblau
Erschallte der Zerknirschung Qualen.

Und wer auf die drei Sänger horchte,
Der fragte, wer der beste sei,
Da eines Jeden Melodei
Dem Hörer neues Leben borgte.

Der Meister doch gebot zu ehren
In Allen eine Harmonie;
Verschied'ne Gaben haben sie
Zu freu'n, zu trösten und zu lehren.

Sie steh'n im heil'gen Tempelorden;
Wer ihnen lauscht mit off'nem Ohr,
Der hört aus ihrem Liederchor
Des Lebens Einklang in Akkorden.

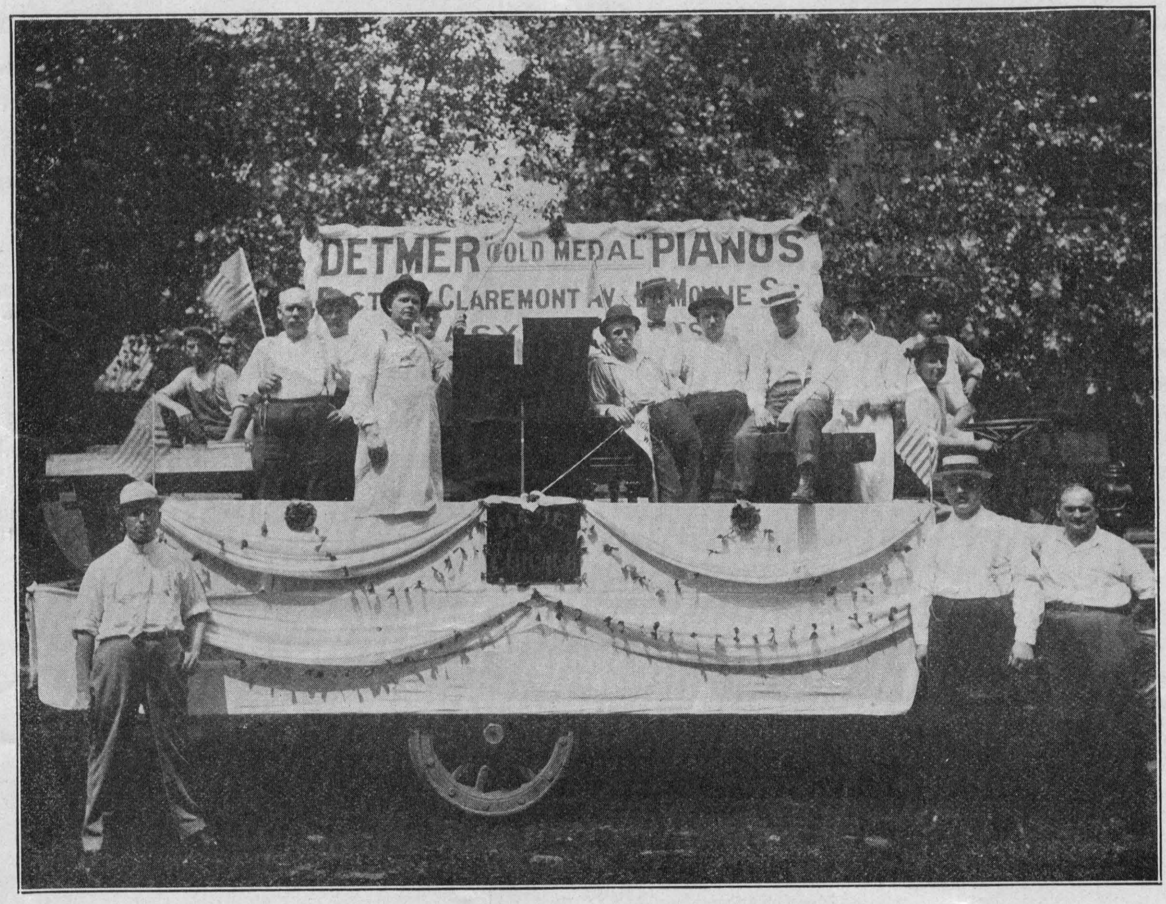






An unsere werthen Leser!

Wir möchten unseren Lesern an's Herz legen, bei ihren etwaigen Einkäufen diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, welche in unserer Zeitung anzeigen, und damit unsere Sache unterstützen. Die Anzeigen in unserer Zeitung sind nur von erster Klasse Geschäfte, deren Motto es ist: „Gute Waare zu liberalen Preisen". Also bitte ihre Kundschaft diesen Häusern zuzuwenden und dabei unsere Zeitung zu nennen.



Schauwagen von Henry Detmer, Fabrikant der Detmer „Gold Medal'' Pianos. Industrie-Parade am 16. August 1913 in Chicago.

Detmer Gold Medal Pianos.

Im allgemeinen giebt es für einen Redakteur nichts Unangenehmeres, als eine geschäftliche Empfehlung zu schreiben, und es muß schon etwas ganz besonderes sein, wenn er einen solchen „Puff" nicht der Not gehorchend, sondern dem eigenen Triebe folgend, gern und mit Freuden verfaßt. Dies ist der Fall bei den ,,Detmer Gold Medal Pianos'', die sich, trotz der gerade auf diesem Gebiete riesigen Konkurrenz, den Weltmarkt erobert haben. Kein Wunder, denn den Produkten der Detmer'schen Fabrik hat der Genius des Gründers und Besitzers Henry Detmer, unverkennbar seinen Stempel aufgedrückt. „Elegant und solide" — das ist der Eindruck, den jeder Besucher des Etablissements erhält. Und ein Vergnügen ist es, ein Weilchen der Arbeit zuzusehen, denn in allen Departements sind Meister in ihrem Fache angestellt, die es sich zur Ehrensache rechnen, daß nur „Perfekte Detmers" die Fabrik verlassen. Am 16. August fand in Chicago eine große ,,Made in Chicago''-Parade statt, mit mehr als 150 Schauwagen, und unter dieser riesigen Menge war es der Detmer'sche Aufzug, der den aufrichtigsten Beifall auslöste.

Weihnachten, das Fest der Freude und des Gebens, naht mit Riesenschritten heran. Welch' Geschenk wäre aber willkommener, als ein gutes Instrument! Ein ,,Detmer Gold Medal Piano'' erfüllt diesen Zweck in jeder Beziehung. Anfragen an die Hauptstelle der Firma, No. 10 South Wabash Ave., Chicago, Ills, werden stets pünktlich und in zuvorkommendster Weise (selbstverständlich deutsch ebenso wie englisch) beantwortet. Auch die Frachtkosten trägt die Firma, denn jedes Instrument dient ja dazu, ihren Ruf weiter zu tragen und zu verbreiten und macht auf diese Weise durch sich selbst Reklame. Darum lautet unser ,,Ceterum censeo'' — „Kaufet ein ,,Detmer Gold Medal Piano!''

(Anz.)

Heiteres Duett zwischen Gesangverein und Bahnhofs-Portier.

In Neustadt a. H. hat sich kürzlich im dortigen Bahnhofs-Restaurant ein spaßhaftes Vorkommniß zugetragen. Es saßen da, so erzählt man, etwa 150 Herren im schwarzen Anzug, Bahnbeamte verschiedener Stationen in Begleitung eines Gesangvereins aus Mundenheim. Die Herren hatten dem Bahnverwalter, der in Mundenheim stationirt war und in seinem Heimathsort Königsbach beerdigt wurde, das letzte Geleit gegeben. Sie warteten nun auf den Abgang des Zuges. Warten aber macht Langeweile. Und deshalb entschloß man sich — wozu ist man auch ein Gesangverein? — ein Lied anzustimmen. Es war das bekannte: „Weh, daß wir scheiden müssen!"

So ernst nun auch der Tag war und so schön das Lied, es geschah etwas, das die ganze Gesellschaft heiter stimmte. Als nämlich die Sänger den Refrain sangen: „Fahr wohl, fahr wohl, mein theures Lieb!" trat der Oberportier ein, um zum Einsteigen abzurufen. Und da bekam man folgendes zu hören: „Fahr wohl!" — „Nach Lambrecht, Hochspeier, Kaiserslautern" — „fahr wohl" — „nach Landstuhl, Homburg, Kassel" — „mein theures Lieb!" — „nach Enkenbach, Langmeil, Münster am Stein!" Begreiflicherweise kamen durch diese Zwischenrufe die Herren, so geschulte Sänger sie auch sein mochten, vor Lachen aus dem Konzept. Nachdem man sich tüchtig ausgelacht hatte, begann man nach einer Weile das Lied von Neuem. Doch just in dem Moment, als man wieder an den Refrain kam: „Fahr wohl!" trat der Oberportier wieder ein, und weithin tönte sein Ruf: „Nach Haßloch, Schifferstadt, Ludwigshafen" — „fahr wohl", „nach Mannheim, Frankfurt" — „mein theures Lieb!" — nach Speier, Germersheim, Karlsruhe!" Abermals stürmisches Gelächter. Wieder mußte man abbrechen, diesmal aber auch darum, weil's jetzt Zeit zum Einsteigen war.

Silbernes Jubiläum des „Bayerischen Männerchors" von Cincinnati, O.

Dem „Bayerischen Männerchor" war es am 21. September endlich vergönnt, sein zweimal wegen zwingender Umstände verschobenes silbernes Jubiläum in Reichraths Park feiern zu können. — Das Wetter ließ zwar auch diesmal zu wünschen übrig, doch das hinderte die deutschen Vereine nicht; was die Sonne an Wärme von außen vermissen ließ, das ersetzten die innere Wärme der Begeisterung für eine gute Sache und eine Anzahl — Freudenfeuer, die von Vereinen angezündet wurden.

Der offizielle Theil des Festes begann mit einem Umzug durch den Festplatz, geführt von dem Vereinspräsidenten John Hoffmann und dem Festpräsidenten Wm. Hoffmann.

In passender Weise eröffnete der festgebende Verein das Programm mit einer besungenen Begrüßung der Festgäste, mit Philipp Orths schönem Lied: „Sänger-Willkomm" unter Leitung von ihres fähigen Dirigenten Herrn Edward Strubel, und nach einer reichen Beifallsspende der Festgäste für den trefflichen Vortrag des Liedes hielt Herr Wilhelm Hoffmann, Vorsitzer des Festkomites, die Begrüßungs-Ansprache.

Die Worte des Jubelvereinspräsidenten fanden ungetheilten Beifall, und nachdem der Herwegh Männerchor Uthmanns: „Empor zum Licht" mit Feuer und Schwung vorgetragen, wurde als Festredner des Tages Richter John Schwaab, Präsident des Deutschamerikanischen Stadtverbands, vorgestellt.

Seine Rede klang in folgende Worte aus:

„Fahren wir fort, wie bisher Turnen und Gesang zu pflegen, ihr Einfluß auf den englisch sprechenden Theil der Bevölkerung des Landes wird schon nicht ausbleiben. Heute schon ist es nur noch ein verhältnißmäßig geringer Theil, der die Vortheile dieser zwei deutschen Einrichtungen nicht erkennt und nicht anerkennt. Setzen wir deshalb den friedlichen Kampf fort, nach dem Worte des großen Bismarck: Wir Deutsche fürchten Gott und sonst niemand auf der Welt, und wir werden sehen, daß unsere friedlichen Waffen mehr auszurichten vermögen als Gewalt."

Die Vereinigten Sänger leisteten nun ihren Festbeitrag mit den prächtigen Liedern: „Das ist der Tag des Herrn" und „Es steht eine mächtige Linde", wofür sie und ihr fähiger Dirigent Herr Louis Ehrgott reiche Anerkennung fanden.

Herr Chas. G. Schmidt, seit Jahren Schatzmeister des Bayerischen Männerchors und Präsident der Vereinigten Sänger und des Nordamerikanischen Sängerbundes, hielt dann die folgende, letzte Ansprache:

Unser Jubiläumskomite hat arrangiert, daß ich, als einer der Nichtbayern unseres Männerchors, zuletzt noch spreche, ohne zu bedenken, daß meine beiden Vorredner in der fröhlichen Pfalz das Licht der Welt erblickten, wo den Kindern gleich nach der Geburt von der Hebamme die Zunge gelöst wird, damit sie leichter und schneller sprechen können. Doch kann ich ein Wörtchen mitreden über den Bayerischen Männerchor als Glied der Vereinigten Sänger von Cincinnati und des Nordamerikanischen Sängerbundes, weil ich seit Jahren einer der Vertreter desselben in den beiden großen Sängervereinigungen bin.

1890 betheiligten sich mehrere Sänger unseres Männerchors am New Orleanser Sängerfest und 1893 der Verein in corpore beim Sängerfest in Cleveland und zwar als Mitglied der Sängervereinigung „Harmonie", unter Herrn Theo. Burcks Leitung, der auch unser Dirigent war. Bei der Berathung zum gemeinschaftlichen Proben der Festlieder für das Pittsburger Sängerfest 1896, seitens der angemeldeten Cincinnatier Gesangvereine, es waren fünf von der Harmonie und vier von den Vereinigten Sängern, erklärte sich der Bayerische Männerchor durch seine Delegaten John Hoffmann und meine Wenigkeit, für Herrn Louis Ehrgott als Dirigenten. Als Sänger von Cincinnati zogen wir zum Fest, ernteten mit unserem Einzelvortrag unter Herrn L. Ehrgotts Leitung riesigen Applaus und Cincinnati erhielt das goldene Jubiläumsfest für 1899. Die Gesangvereine der Stadt einigten sich dann unter dem Namen Vereinigte Sänger und erwählten Hrn. Ehrgott zum Dirigenten, der mit den früheren Vereinigten Sängern hier schon große Konzerte aufgeführt hatte und mit den Einzelvorträgen derselben auf den New Orleans und Cleveland Sängerfesten Ehre eingelegt hatte. Die Sängervereinigung Harmonie verschwand, aber Harmonie herrscht unter den Vereinigten Sängern von Cincinnati. Sie sind Sangesbrüder in des Wortes wahrer Bedeutung und ebenso brüderlich arbeiten im Interesse derselben Dirigent, Präsident und die anderen Beamten, thatkräftig unterstützt von den Sängern und ganz besonders von ihren Delegaten. Jeder hat seinen Posten und thut was er kann.

Die Sänger des „Bayerischen Männerchors" machen es sich zur ganz besonderes Aufgabe, zum Besuch der Konzerte und Festlichkeiten der Vereinigten Sänger alle ihre Freunde und Bekannte zu bewegen, so daß eine zahlreiche Betheiligung den Erfolg derselben schon im Voraus sichert. Mit gutem Beispiel geht uns Allen voran unser Präsident, dessen Eifer, dem deutschen Männergesang Freunde und gebührende Anerkennung zu verschaffen, stadtbekannt ist. Vor Jahren schon habe ich auf ihn den Vers gemacht:

> John Hoffmann, Vater des Vereins,
> Er ißt und trinkt und singt sich eins.

Er war es auch, der mich bewog, dem Bayerischen Männerchor kurz nach seiner Gründung aktiv beizutreten. So nach und nach bin ich dann Vizepräsident der Vereinigten Sänger und des Nordamerikanischen Sängerbundes geworden und später Präsident. Die Sänger des Bayerischen Männerchors haben den beiden Vereinigungen gegenüber stets voll und ganz ihre Schuldigkeit gethan und willig und ganz den auf sie fallenden Theil übernommen und wie gewünscht durchgeführt. Wir sind gut Freund mit allen Menschen und stets bereit ihnen durch Gesang das Leben zu erheitern. Ein fröhliches Lied verscheucht trübe Gedanken, erweckt neue Lebensfreude, verschönt das Dasein und macht zufrieden und glücklich. Dieses hier in unserer neuen Heimath immer mehr bekannt zu machen und einzuführen betrachten die Sänger des „Bayerischen Männerchors" als Pflicht. Sie agitieren dafür allein in ihrem Kreise, in der Stadt mit den Vereinigten Sängern und in den Zentralstaaten mit dem Nordamerikanischen Sängerbund.

> Auf zum Himmel schwing ich heute
> Froh aus uns'rer Brust das Lied,
> Weil das Herz in treuer Liebe
> Für Zusammenhang erglüht.
> Hier, zum silbernen Stiftungsfeste
> Jubelnd klinge es empor,
> Dreimal Hoch! Stimmt ein ihr Freunde,
> Dem Bayerischen Männerchor
> Hoch! Hoch! Hoch!

Das Festkomite, das seit Monaten mit Unterstützung aller sonstigen Mitglieder so wacker an den Vorarbeiten zu dem Ehrentage des Vereins wirkte und diesem zu einem so glanzvollen Verlauf verhalf, bestand aus den Herren: Vorsitzer Wilhelm Hoffmann, Sekretär Paul Munsel, Schatzmeister Fabian Häußler, Fritz Scheuerle und Wm. Weingand.

Laura am Klavier, habe Erbarmen!

Im Saale einer süddeutschen Kuranstalt stand ein Klavier, das von musikliebenden Damen etwas reichlich in Benützung genommen wurde. Eines Tages fand sich auf dem Deckel des Instruments folgende Inschrift:

> „Eh' Dein Finger durch die Saiten meistert,
> Laura! Ueberleg' Dir zwanzigmal,
> Ob die Melodie, die Dich begeistert,
> Nicht für fünfzig And're wird zur Qual!"

Der „Anschlag" soll von vorzüglicher Wirkung gewesen sein.

Vereinigte Sänger von St. Louis.

Die „Vereinigten Sänger von St. Louis" hielten am 8. September ihre jährliche Delegaten-Versammlung ab.

Zum Vorsitzenden wurde Wilhelm Kreckler erwählt, da der bisherige Vorsitzende die Wiederwahl wegen einer geplanten längeren Erholungsreise nicht annahm.

August Meyer wurde zum Ersten und Herm. Heitmann zum Zweiten stellvertretenden Vorsitzenden erwählt. Theodor Schäfers wurde zum Protokollführer und Paul Fiegel zum korresp. Sekretär erwählt. John Deitz, der langjährige Finanz-Sekretär, und August Vollmer, der bisherige Schatzmeister, wurden für ihre Aemter wieder erwählt. Zum Bibliothekar wurde Charles Wieber erwählt.

Es wurde noch beschlossen, daß die Vereinigten Sänger von St. Louis bei der Einweihung des Jahndenkmals mitwirken und zwar sollen einige passende Lieder vorgetragen werden.

Hermann Heitmann, Paul Fiegel und Aug. Meyer wurden für den Bücherausschuß erwählt.

„Buffalo Orpheus".

Der „Buffalo Orpheus" ehrte seine letztjährigen Beamten und Direktoren durch eine Wiedererwählung. Einige dieser Herren sind schon eine ganze Reihe von Jahren im Vorstand. Die Beamtenwahl hatte dieses Ergebniß:

General-Sekretär, M. J. Chemnitz.
Finanz-Sekretär, A. Hoegl.
Schatzmeister, F Schütz.
Direktoren: Henry W. Brendel, P. Eckhert, A. Hutter, G. Wennesheimer, J. E. Müller, W. P. Luedeke, A. Stettenbenz und T. V. Bauer.

In einer nach der allgemeinen Wahl abgehaltenen Sitzung des Verwaltungsrathes wurden die folgenden Herren als Präsident resp. Vize-Präsident wiedergewählt:

Präsident, Robert H. Heußler.
Vize-Präsident, Charles Graesser.

Christ. Saam zum Bezirks-Präsidenten wiedergewählt.

Die Delegaten des Bezirks Pittsburg hielten ihre jährliche Versammlung in der Halle des „Duquesne Männerchors" ab. Die Versammlung wurde durch den Präsidenten, Herr Christ. Saam, eröffnet. Nachdem der Jahresbericht nebst dem Bericht vom diesjährigen Bezirks-Sängerfeste verlesen war ging es zur Beamtenwahl. Erwählt wurden per Akklamation:

Christ. Saam, Präsident.
Louis Spreng, Vize Präsident.
H. Schoenemann, Prot. Sekretär.
Lorenz Fuchs, Finanz-Sekretär.
Magnus Wolf, Schatzmeister.
E. Schillo, Bezirks-Vertreter.
Christ. Saam und Karl Seideneck als Bundes-Vertreter.

Es wurde beschlossen, deutsche Kinderchöre ins Leben zu rufen. Der Sekretär wurde aufgefordert, sämmtliche Bezirksvereine schriftlich zu benachrichtigen, damit die Kinderchöre bald zustande kommen.

H. Schönemann, Sekretär.

„Harmonie", Detroit, Mich.

Die „Harmonie" von Detroit, Mich., hat in ihrer Jahresversammlung die nachstehenden Beamten erwählt:

Präsident, Max Schuett.
Vize-Präsident, Paul Wienecke.
Sekretär, Max Rubel.
Schatzmeister, Louis Becker.
Archivar, Alb. Sackmann.
Dirigent, Herm. Bennker.
Musik-Comite: Chas. Bovensiep, Oscar Komrofsky, Gabriel Lorch, Aug. Heidenreich, Max Schuett.

DAS DEUTSCHE LIED.
SWORN STATEMENT UNDER NEW POSTAL LAWS.

Statement of the ownership, management, circulation, etc., of "Das Deutsche Lied" published monthly at St. Louis, Missouri, required by the Act of August 24. 1912.

Note.—This statement is to be made in duplicate, both copies to be delivered by the publisher to the postmaster, who will send one copy to the Third Assistant Postmaster General (Division of Classification), Washington, D. C., and retain the other in the files of the post-office.

Editor—Hans Hackel, St. Louis, Mo.
Managing Editor—Hans Hackel, St. Louis, Mo
Business Manager — George Withum, St. Louis, Mo.
Publishers — Hans Hackel, George Withum, Jac. Boehm, F. W. Keck, St. Louis, Mo.

Known bondholders, mortgagees, and other security holders, holding 1 per cent or more of total amount of bonds, mortgages or other securities: None.

Average number of copies of each issue of this publication sold or distributed, through the mails or otherwise, to paid subscribers during the six months preceding the date of this statement. (This information is required from daily newspapers only.)

SIGNED:
GEORGE WITHUM, Business Manager.

Sworn to and subscribed before me this 24th day of September 1913.
FRED'K. KRAEMER,
Notary Public—City of St. Louis, Mo.
(My commission expires
March 3rd, 1913.

Persönliches und Unpersönliches.

Dem Hause Anschütz ist Heil widerfahren; der Storch hat für Dirigenten-Nachwuchs gesorgt, und Hugo hat sich als guter Prophet erwiesen.

Jacob Grimm, als Vorsitzer des neugegründeten „Vororts St Louis", wird seinem Namen Ehre machen, das ist selbstverständlich. Der erste Glückwunsch, den Jacob erhielt, stammte von Henry Detmer, dem „Vielsprachigen", und lautete:

„Meinen herzlichen Glückwunsch zur Gründung des Sänger-Vororts: „Harmonie", sowie zu Ihrer Erwählung als erster Vorsitzender. Ecce quam bonum, bonum et jucundum, habitare fratres in unum!"

Ottomar Gerasch kennt seine Chicagoer, und die Chicagoer kennen ihn; warum sollte er da nicht Erfolg haben!!!

* * *

Junge Damen, die — in der dritten Generation — so deutsch noch sind, daß sie für ihren Vater die deutsche Korrespondenz führen, kann man mit der Laterne suchen, und auch dann muß man einen Wink mit dem Zaunpfahl nach 10 Süd Wabash Ave., Chicago, bekommen, um sie zu finden.

* * *

Der Menschheit ganzer Jammer faßt uns an bei dem Gedanken, daß „Das Deutsche Lied" nicht einmal $1.00 pro Jahr wert sein soll. Und Wir wollen doch nicht „persönlich" werden, sonst — ja, sonst müßten wir eben grob werden.

Warum Zeitungs-Herausgeber reich werden.

Viele Leute wissen nicht, warum Zeitungsleute so schnell und mühelos reich werden. Einer hat kürzlich das Geheimniß verrathen und folgende Erklärung abgegeben:

Eine Baumschule will uns einen 25 Cents werthigen Rosenstrauch senden für $5 00 werth Anzeigen.

Für eine sechszöllige Anzeige ein Jahr lang zu publiziren, will eine Medizin-Firma sechs Dutzend Abführpillen senden.

Etwa ein Dutzend Firmen offeriren Goldminen-Aktien gegen Anzeigen.

Für $40 werth Anzeigen und $25 baar wird ein Zweirad offerirt, das im Handel für $12 verkauft wird.

Ein Kerl im Westen wünscht die Anzeige umsonst, ist aber so generös, zu versprechen, auf die Zeitung zu abonniren, wenn die Anzeigen Erfolg bringen.

Für etwa $12 werth Anzeigen kriegt man zwei Tickets zum Cirkus, wenn man die Eisenbahnfahrt selbst bezahlt.

Eine Fabrik von Jagdflinten offerirt für $19 werth Anzeigen und $10 baar eine Jagdflinte, die hier für $6 gekauft werden kann.

Eine Firma von Atlantic City will für $50 werth Anzeige-Raum im Blatte und $25 baar einen „Deed" für eine Lot geben, die zur Fluthzeit sechs Fuß unter Wasser ist.

(Chilton, Wisc. Demokrat.)

„Vereinigte Männerchöre" von Chicago.

Unter so riesigen Menschenmassen wie sie sich im Riverview Park eingefunden hatten, bedeuten 650 deutsche Sänger nicht so sehr viel, wenn sie eben nicht mit der Absicht kommen, zu singen. Der dritte Theil der Besucher dieses Vergnügungs-Etablissements besteht ja immer aus Deutschen; wenn man aber den ganzen vor der Konzertbühne befindlichen Raum mit seinen vielen tausenden Tischen und Stühlen, die sämmtlich besetzt waren, umzäunt hätte, dann würde man bemerkt haben, daß die riesige Zuhörerschaft zu ungefähr Neunzehnteln aus Deutschen bestand. Es wurde freilich auch ein ganz außergewöhnlich deutsches Konzert gegeben. Während der Kapellmeister A. Hand mit seinem Orchester mehrere deutsche Kompositionen gespielt hatte, stellten sich vor der Bühne 650 Sänger der Vereinigten Männerchöre auf und brachten von neuem das deutsche Lied unter der Leitung des Verbands-Dirigenten Ottomar Gerasch zu Ehren. Er führte den Taktstock über die große Sängerschaar mit der größten Ruhe und Sicherheit, die Sänger schienen mit ihm verwachsen, und die Einsätze und Schattierungen waren tadellos. Es war ein herzerfreuender, erhabener Augenblick und als die letzten Töne des bekannten Liedes: „Mädle ruck, ruck, ruck an meine grüne Seite", mit dem der erste Theil des Programms sein Ende erreicht hatte, verklungen war, lohnte nicht endenwollender Applaus die Leistungen der Männerchöre. Ebenso erging es den Sängern bei der Abwickelung des zweiten Theiles des Programmes. Auch da wieder hatte der Applaus des großen Auditoriums kein Ende nehmen wollen.

Gesungen wurden programmgemäß in zwei Abtheilungen „Waldmorgen", „Frühling am Rhein" und „Mädele, ruck, ruck" (Ehrgott), „Am Rhein", „Burschenlied" und „Landkennung", wobei der rühmlichst bekannte Baritonist Joseph Keller, die Solopartie übernahm.

Sehr erfreulich war es, daß sich zum Konzerte gerade auch Vereine, deren Sänger meistens weit entfernt von Riverview wohnen, so zahlreich eingefunden hatten, wie der Arion-Männerchor der Südseite, der Frohsinn, Gesangverein Calumet, Katholisches Kasino, Concordia Männerchor, Harugari Männerchor.

Was die Scheere erzählt.

Der Gesangverein als Retter in der Not.

Wie aus Hörde geschrieben wird, brach dort nachts in einem alten Geschäftshause an der Chaussee Straße Großfeuer aus, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff und für die Bewohner des Hauses verhängnisvoll zu werden drohte. Das Treppenhaus war sofort verqualmt und unpassierbar, und so wurde die Situation für die in den oberen Stockwerken wohnenden Familien recht kritisch. In der höchsten Not erschienen die Mitglieder des Gesangvereins „Liederkranz", die gerade von einer Probe heimkehren wollten. Den Sängern gelang es, auf langen Leitern sämmtliche Hausbewohner aus dem brennenden Gebäude zu retten. Die Feuerwehr, die bald nachher erschien, hatte mehrere Stunden angestrengt zu thun, ehe sie des Feuers Herr wurde. Das Haus, in dem sich auch eine Schnellschuhsolerei befand, brannte vollständig aus. Auch die werthvollen Maschinen der Besohlanstalt wurden zerstört. Der Schaden ist beträchtlich.